

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß

Das Großherzogthum Baden

Jäger, Carl

Leipzig, 1841

Das Großherzogliche Haus und Militair

[urn:nbn:de:bsz:31-334622](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334622)

**Das Großherzogliche Haus und
Militair.**

Der constitutionelle Beherrscher Badens ist, glaube ich, ein glücklicher Mensch. Sein Land ist schön und blühend, sein Volk hat ihn lieb, er und sein Familie befinden sich wohl. Er hat, ohne reich zu sein, ein hinlängliches Einkommen, das ihm von den Ständen ausgesetzt ist. Leopold ist mit der ältesten Tochter des unglücklichen Gustav IV von Schweden verheirathet, mit der er mehrere Kinder gezeugt hat, die ihrem Stande gemäß, doch einfach und gewissenhaft erzogen werden. Die älteste Prinzess ist ein hübsches Mädchen und allgemein als sehr lebenswürdig bekannt.

Des Familienleben soll, so sagt man, ein recht glückliches sein.

Etwas zu scrupulös erschien mir das Verbot der Großherzogin, die bereits angekündigten „Jäger

von Sffland“ aufzuführen. Man bemerkte dabei, es sei der Religion wegen!

Der Markgraf Wilhelm, Chef der badischen Armee, hat etwas Abstoßendes in seinem Aeußeren. Seine Frau, ein Prinzess von Württemberg, ist eine vornehme, imponirende Dame.

Markgraf Max, der jüngste Bruder des Großherzogs, ist der Liebling des Landes, und auch der meinige. Ein wahrer Mars flößt er Verehrung und Liebe zugleich ein. Bei seinem Anblick erinnert man sich mit Lust und Freude seiner glorreichen, tapfern Vorfahren, und er hat es bewiesen, daß dieser Stamm in ihm noch nicht ausgestorben ist. Wer erzählt nicht mit Stolz vom Markgraf Max, daß er vor Straßburg als Rittmeister mit einem Hiebe seines gewaltigen Schwertes einem französischen Dragoner Helm und Kopf zugleich gespalten? Wer blickt nicht mit Stolz zu ihm hin wenn er auf seinem schönen Pferde gleich einem „Centaur“ dahinsprengt? Und welcher Bauer welcher Jäger lobt nicht die Freundlichkeit, die heitere Laune des edlen Markgrafen, wenn er jagend sich unter ihnen befindet? Er und der Prinz Emil von Hessen, das sind die heiden Prinzen von den unzähligen Deutschlands, die ich immer gern gesehn, die ich immer

verehrt habe. Sehr zu beklagen ist's, daß beide Prinzen eine schwache Gesundheit besitzen.

Zu dem großherzoglichen Hause gehört nun auch ferner noch: son Altesse serenissime, Monseigneur le Prince regnant, Charles Egon de Furstenberg à Donaueschingen. (Dies seine vorgeschriebene Adresse.) Er ist Schwager des Großherzogs, residirt in Donaueschingen, besucht aber oft Carlruhe, wo er ein schönes Palais besitzt. Man weiß, daß der Fürst vor Leopold in Vorschlag gebracht war, König der Belgier zu werden. Vermuthlich hat sich der heilige Bund dies verbeten, der ja ohnehin Baden nicht sehr gewogen ist. Ob der Fürst als König von Belgien gegen seine jetzige Lage viel gewonnen hätte, bezweifle ich sehr. Allein Krone und Scepter, mögen sie noch so beschnitten sein, haben immer viel Lockendes — angenommen hätte sie der Fürst gewiß. Mag er sich trösten, wer weiß, was ihm noch vorbehalten ist. Leopold ist in Belgien auch nicht auf Rosen gebettet, sehe man ihn nur. Gram und Kummer haben dem einst so schönen Mann grausam mitgespielt, es scheint ein Wurm an seinem Innern zu nagen — vielleicht der Gedanke, daß er ein wankelmüthiges, feiges Volk beherrscht.

Wie glücklich, wie ruhig herrscht dagegen der Fürst

in seinem Kaiserreiche zu Donaueschingen! Aber so ganz ohne Gram und Kummer darf auf Erden Niemand sein, und so fehlt es denn auch dem edlen Fürsten nicht daran. Die Hauptmerkwürdigkeit seiner Residenz, waren die nahe dabei sich befindenden, schön gefassten Quellen der mächtigen Donau. Die Welt wußte es bisher nicht anders, und der Fürst war stolz darauf. Siehe da kommen vor nicht langer Zeit Geographen, Naturforscher u. s. w. nach Donaueschingen um die berühmten Quellen der Donau zu besehen. Der Fürst empfängt sie wie alle Fremden auß's freundlichste, und geleitet sie selbst an sein geliebtes Heiligthum. Die Fremden sind entzückt, sie beurlauben sich bei ihrem hohen Wirth, und ziehen weiter. Aber was entdecken sie? Außerhalb des Gebietes des Fürsten finden sie die wahren Quellen der Donau, und freudig, die Welt von einem alten Irrthum befreien zu können, kehren sie nach Donaueschingen zurück. Sie werden wieder auß's freundlichste aufgenommen, doch ihre Entdeckung verbreitet Schreck in der fürstlichen Familie, Bestürzung am fürstlichen Hofe. Man entläßt sie artig doch kalt, und seit jener Zeit werden dem Fürsten die Quellen der Donau streitig gemacht — eine unverstiegbare Quelle des Kummers für ihn.

Vor zwei Jahren schrieb ich einige flüchtige Worte über das badische Militair, ohne weiter darauf einzugehn, als was ich bei einem Aufenthalt von vier und zwanzig Stunden in Carlsruhe zufällig bemerkt hatte. Der Himmel mag es wissen, wer sich die Mühe gegeben hat, darauf zu antworten. Die Antwort habe ich gelesen, von wem sie ist, weiß ich nicht bestimmt, aber ich glaube, es erathen zu können. Dem sei, wie ihm wolle, ich danke dem Verfasser für seine Belehrung, und widme ihm gleichsam die nachfolgenden Zeilen.

Von den vier Regimentern Infanterie, die Baden besitz, kenne ich das erste und zweite, am genauesten das zweite Bataillon des 1. Lehtern, commandirt vom Oberstlieutenant Sartory und in Durlach garnisonirend.

Das Offiziercorps dieses Bataillons, und wahrscheinlich die der übrigen ebenfalls, besteht aus jungen Leuten von Familie die als Cadetten in den Dienst getreten, ihre Examina gemacht, und dann zum Officier befördert worden sind. Doch auch aus der Zahl der Conscriptirten findet man Officiere, die durch Fleiß und Talent sich diesen Grad erworben. Früher geschah dies nicht, allein seit 1830 hat die Kammer diese sehr lobenswerthe Einrichtung durchgesetzt. Das Avancement bis zum Capitain ist in

der badischen Armee schneller als in irgend einer andern europäischen, ausgenommen natürlich in denjenigen, wo Willkühr, Protection oder Geld Anciennität ersetzen.

Der Sold der Officiere ist besser als in vielen andern Staaten, und namentlich in bei weitem besseren Einkünfte als z. B. in Preußen. Denn wenn man bedenkt, daß in diesem Militairstaate ein Capitain erster Classe 100, ein Secondelieutenant aber nur 18 Thaler reines Tractament hat, so wird man mir beispflichten, daß dies ein arges Mißverhältniß ist, zumal der Capitain bei den Nebengeldern, als Servis-, Holz-, Tisch- und Brodzulage nebst Fournage u., noch obenein kleine Vortheile genießt.

Das Verhältniß der badischen Officiere unter sich ist ein cameradschaftlich geselliges, und selbst mit den Stabsofficieren ein freundliches, wenigstens außer dem Dienste. Daß auch in Baden die Officiercorps der verschiedenen Waffen fast in sich nur leben ist natürlich, es ist ja überall so. Doch muß ich gestehn, daß ich hier nie jenes schroffe Abscheiden bemerkte, wie in vielen andern Armeen. Mag dies immerhin in Baden den einfachen Grund darin haben, daß sich fast sämtliche Offiziere der Armee als Kinder schon und später auf Schulen und in andern Verhältnissen gekannt haben.

Mit besonderem Vergnügen füge ich diesem noch hinzu, daß der badische Officier bei weitem freier, bei weitem ungenirt seine Pflichten und Neigungen gegen die menschliche Gesellschaft im Allgemeinen ausüben kann, als da, wo dieser Stand eine fest in Grenzen geschmiedete Kaste, nichts Erhabeneres als sich selbst kennt, und was ihm nicht angehört oder huldigt, über die Achsel anschaut. Es soll früher in der Großherzoglichen Armee auch so gewesen sein, jetzt ist's anders, und gewiß der Vortheil ist auf ihrer Seite. —

Die Caserne im alten Durlacher Schloß ist mir besonders genau bekannt. Die Zimmer sind hoch, lustig, hell und reinlich, ihre Belegung nicht zu stark. Ein großer Uebelstand jedoch sind die zweischläfrigen hölzernen Betten. Man sagt, daß der Kriegsminister, eifrigst bemüht sein soll, dieser durchaus schlechten Einrichtung abzuhelfen, und wahrlich er hat Recht, denn es ist eine Schmach für Baden in dieser Hinsicht fast allen übrigen Staaten nachzustehn. Unreinlichkeit, Zänkereien, Plazeinschränkung sind noch die geringsten Uebelstände des Zusammenschlafens, es ist die moralische Seite des Soldaten die dabei zu Grunde geht. Tausende von widerlichen Beispielen bestätigen das, so entehrend

für den Militärstand, wie vorruffsvoll für das Gouvernement.

Die Betten sind ein wichtiger Gegenstand der Militärverwaltung. In den vielen Staaten die ich bereist, und wo ich Gelegenheit hatte mich auf das Genaueste davon zu unterrichten, fand ich in der englischen und theilweis auch französischen Armee die zweckmäßigsten Betten. Sie bestehen aus zwei glatt gehobelten scharf gekanteten, in der Regel ein und einem halben bis zwei Zoll starken Brettern von Tannenholz, die auf zwei eisernen Böcken ruhen. Die Füße derselben bilden einen halben Zirkel, und selbst oben sind sie schwach rund geschweift. Sie gewähren so den großen Vortheil, daß keine Ecke, kein Winkel an ihnen sich findet, in welchem das Ungeziefer einen Zufluchtsort hat, so wie sie eben so bequem und leicht gereinigt werden können. Dasselbe gilt von den Bretern, denn da sie einzeln auf den eisernen Gestellen liegen, ist nur eine geringe Aufmerksamkeit nöthig, um jedes Ungeziefer sogleich davon zu entfernen. Das Bett selbst besteht in einer Matraze, von Wolle, oft auch von Seegras, nebst Kopfkissen, zwei Leinentüchern und einer wollenen Decke. Der Soldat ist verpflichtet jeden Morgen die Matraze zur Hälfte aufzurollen, und über das Kopfkissen zu legen, nachdem er Gestell wie Bret-

ter abgewischt, oder abgefegt hat. Es ist dies bei der angeführten Einrichtung eine Arbeit von einigen Augenblicken, und nie habe ich gehört, daß da, wo dieselbe stattfand, eckelhaftes Ungeziefer die Soldaten plagte. Ist nun das Bett gemacht, die Matraze, wie bemerkt aufgerollt, so hat der Soldat auf der andern Hälfte des Bettes Sitz und Tisch zugleich, wiederum eine große Annehmlichkeit für ihn. Das Gouvernement aber hat abgerechnet der vielen Vortheile die es seinen Kriegern dadurch bereitet, noch den großen Nutzen dabei, daß diese Bettstellen außerordentlich wohlfeil, und ihr Transport ebenso bequem ist.

Zu tadeln ist nach meiner Ansicht die Aufbewahrung des Lederzeuges vor den Stuben auf dem Corridor. Die Gewehre sind da an ihrem Platz aus einfachen Gründen, allein das Lederzeug sollte der Soldat in seinem Zimmer unter steter Aufsicht haben. Man weiß wie muthwillig, und wie rachsüchtig es oft in den Casernen unter den Truppen zugeht. Duellie kennt der deutsche Soldat nicht, Anzeige zu machen fürchtet er sich, Prügeln darf er sich nicht, er rächt sich daher auf andere Weise an seinem Beleidiger, indem er ihm heimlich Lederzeug oder Tasche verdirbt, um ihn, wenn auch nur neue Arbeit zu machen. An den Gewehren aber vergreift sich

selten der Soldat, es ist ja sein größtes Heiligthum, und das respectirt selbst der gemeinste von den Soldaten.

Das Essen und das Brod, welches den badischen Truppen geliefert wird, ist gut, ich habe von Beiden gekostet. Die Uniform der Infanterie hat wenig Gefälliges, sie ist ein Mittel Ding zwischen der preussischen und französischen, ohne das Leichte und Bequeme dieser, wie das Geschraubte und Gezwungene jener zu besitzen.

Das Gegentheil der Durlacher Infanterie Caserne ist die in der Residenz selbst. Eine häßlichere, schmutzigere, unregelmäßigere Caserne kann es nicht leicht geben, und eine abscheuliche Zierde ist sie für die Hauptstadt, zumal von hinten gesehen. Dagegen ist die neue Küche im zweiten Hofe der Caserne so elegant als zweckmäßig, und ich rathe einem Jeden, den Militäreinrichtungen interessiren, dieselbe nicht unbefucht zu lassen. Die Offizierswohnungen dagegen, lassen hier wie in Durlach wenig zu wünschen übrig. Das dritte Regiment, in Rastadt jetzt stehend, und das vierte in Mannheim kenne ich nicht, allein es ist wohl als gewiß anzunehmen, daß auf sie das Obengesagte ebenfalls anzuwenden ist.

Den in diesem Monate stattgehabten Mannöuvres der Infanterie auf dem großen Exercirplatz im

Hardtwalde habe ich mehrere Male beigewohnt. Der Exercirplatz ist vorzüglich, und hinlänglich groß zu den Evolutionen einer Brigade. Dieselbe commandirte der Generalmajor Corneli, dessen greises Haupt, dessen ernste Physionomie, wohl Achtung einflößen.

Das erste und zweite Regiment bilden die vom General Corneli commandirte Brigade. Das Exercitium der badischen Infanterie hält die Mitte zwischen dem preussischen und französischen, nähert sich aber jedenfalls mehr den letzteren. Die Griffe werden im Allgemeinen exact ausgeführt; der Marsch ist nach preussischen Begriffen, die ich darüber habe, ein wenig vernachlässigt, aber man will ihn hier nicht wie dort; die Schwankungen, das Einrücken, Richten u. s. w. geschehen daher ebenfalls weniger präcis, allein vorzüglich gut war das Exerciren im Feuer. Salven und Gliederfeuer ließen nichts zu wünschen übrig, und nur wenig Fehler bemerkte ich, die, wie mir es schien, mehr den Gewehren als den Soldaten selbst zuzuschreiben waren.

Oberst von Dalberg, der letzte seines Stammes, unglücklich in seinen Ehen, (seine erste Frau starb, von der zweiten ist er kürzlich geschieden) commandirt das zweite Regiment. Er wie fast alle Stabsofficiere der badischen Armee, ist in einem Alter

dem der Dienst, und damit verbundene Fatiguen nicht mehr zusagen. An diesem Uebelstande leiden mehr oder weniger alle europäischen Armeen, und vielleicht nur der Ausbruch eines Krieges bringt eine rasche Aenderung darin hervor. So ich mußte lachen, als ich einige badische Bataillonscommandeure auf ihren Rossen sah, mehr Sorge tragend sich darauf festzuhalten, als sich um ihr Bataillon bekümmern. Leicht möglich, daß die Hälfte von ihnen die Erde geküßt, wenn plötzlich eine Batterie gefeuert hätte.

Vor Beendigung eines dieser Brigademannövres, erschien der Großherzog mit seiner Suite, und ließ zuletzt die Truppen defiliren. Der Großherzog kein besonderer Reiter, besah im Schritt seine Krieger, nur Markgraf Max sprengte mit seinem Adjutanten zu dem Dragoner Regiment, indem Reiter und Pferd Langeweile zu plagen schien.

Der Vorbeimarsch geschah in Zügen, und ziemlich gut, die Musik spielte leidlich, das Ganze war auf dem schönen von Wald umschlossenen Plage ein angenehmes Schauspiel. Als ich zu Hause ging dachte ich daran, wie man in Preußen nach solchen Gelegenheiten sich anmaßt: den Geist der Armeen zu beurtheilen. Da heißt es oft wenn alle Schönheiten und Vollkommenheiten der Truppen geschil-

dert, „ein Geist befeelte unsere Krieger, der sich deutlich und herrlich in den einstimmigen freudevollen Hurrahs aussprach, die dem König zugerufen wurden.“ Wenn man nun so gut wie ich wüßte, daß das Hurrahrufen in der preussischen Armee förmlich exercirt wird, daß oft ein Bataillonscommandeur hundert Hurrah hintereinander zur Strafe rufen läßt, wie lächerlich erscheint da nicht dies so hochgehaltene Freudengeschrei. Ueberhaupt aber finde ich es sonderbar von dem Geist einer Armee in Friedenszeiten zu sprechen. Was hat man denn für Gelegenheit ihn beurtheilen zu können, und was ist denn eigentlich der Geist einer Arme? Wahrlich doch nicht Zufriedenheit mit dem Commißbrod, der Suppe und dem Rest des Tractaments, gutes Exerciren, und Kenntniß seines Dienstes? Findet man ihn vielleicht in dem Bewußtsein, nur so und so viel Tausende, und nicht alle Soldaten wegen Diebstahl, Raub, Insubordination u. s. w. auf den Festungen zu haben?

Der Krieg! das ist der Prüfstein für den Geist einer Armee, dort zeigt er sich, und wir werden Wunder erleben, wenn es noch jemals einen Krieg geben sollte.

Von den Officieren, deren Bekanntschaft ich gemacht, nenne ich die Premierlieutenants von Beck,

Schuma d
Herr d
heim. M
für ihre F
mich stets
neri sich v
vergnügte
Schwalber

Von d
die bairisch
welches in
des Groß
in demsel
Ställe u
Die Pfe
des anhal
so viel ich
hafte Ra
mung ein
mentirun
kann, da
doch gute
namten J
Die E
nicht hell,
Die Casern

Schumacher, von Beust, Zimmermann, von Horradam, Graf von Kageneck und von Udelshheim. Mögen sie meinen Dank gütigst annehmen für ihre Freundlichkeit und Theilnahme, mit der sie mich stets behandelten. Herr von Beck aber erinnert sich vielleicht durch diese Zeilen an manche sehr vergnügte Stunden, und namentlich an jene, „wo, Schwalben Mücken singen.“ —

Von den drei Regimentern Dragoner, aus denen die badische Cavallerie besteht, sah ich nur das erste, welches in Carlsruhe liegt, und das Leibregiment des Großherzogs ist. Herr Saladin, Lieutenant in demselben, ein Schweizer, hatte die Güte mir Ställe und Caserne seines Regiments zu zeigen. Die Pferde waren mager, vielleicht nur eine Folge des anhaltenden jetzt stattfindenden Exercirens, aber so viel ich davon verstehe, ist es eine gute, dauerhafte Race, deren Größe und Formen der Bestimmung eines Dragonerpferdes entsprechen. Die Remontirung geschieht im Bande selbst, und es ist bekannt, daß Baden wenn auch gerade keine schönen doch gute Pferde züchtet, unter denen sich die sogenannten Hardtpferde besonders auszeichnen.

Die Ställe sind nicht zweckmäßig; sie sind eng, nicht hell, nicht hoch, und nicht reinlich genug. Die Caserne leidet an gleichen Mängeln, so wie die

Reitbahn bei weitem zweckmäßiger eingerichtet sein könnte. Die Uniform der Dragoner ist schön. Himmelblaue Collets mit weißen Krägen und Aufschlägen, Beinkleider von gleicher Farbe mit zwei breiten weißen Streifen, der außerordentlich zierende gelbe Helm mit einem Rosshaarkamm, der gewichtige Säbel, geben den badischen Dragonern ein eben so nobles wie kriegerisches Ansehn, und besonders bilden die Officiere ein ausgezeichnet schönes Corps. Dasselbe besteht aus fast lauter reichen Männern, unter denen sich mehrere Ausländer befinden, die ohne Sold darin dienen. Zu ihnen gehört Herr Saladin, dessen Bekanntschaft mir manche angenehme Stunde verschafte.

Die badische Artillerie verdiente genauer untersucht zu werden, als es von mir geschehen. Ich verstehe zu wenig davon, das vielleicht der einzige Grund, da es mir sonst an Gelegenheit nicht gefehlt. Ihre Caserne befindet sich in dem schön, aber sehr ungesund gelegenen, ehemaligen Kloster Gottesau, eine Viertelstunde vor der Stadt. Da sie gerade um diese Zeit, ihre alljährigen Schießübungen auf dem sogenannten Scheibenberge hielt, so nahm ich eine Einladung dahin an, um zugleich das Lager daselbst in Augenschein zu nehmen. Dasselbe befindet sich inmitten eines schönen Waldes, und ist,

obschon klein, doch ganz allerliebft angelegt und eingerichtet. Tausenderlei Gegenstände, die in die Artillerie eingreifen, sind zwischen den Zelten in miniature zu sehen, und wechseln mit Cascaden, Fontainen und Grotten ab, ja selbst die Einnahme Constantines fehlte nicht. Gut erbaute Barracken gewähren Officieren wie Soldaten manche Annehmlichkeit, und ich muß gestehn, es ist das niedlichste Artillerie-Lager, das ich gesehn. Die Uniform der Artillerie ist geschmackvoll, und nähert sich sehr der, der Französischen.

Die Schießübungen fanden trotz des schlechten Wetters statt, und Besspannung wie Exercitium der Batterien erschien mir vorzüglich. Später wurden besondere Mannöver mit derjenigen Batterie ausgeführt, die mit dem ganz neuerlich erfundenen Prognagel des Capitain Ludwig eingerichtet ist. Ohne allen Zweifel gewährt diese Erfindung großen Nutzen und ich bedaure, daß der Kaiser Nicolaus dieselbe nicht eingesehn, da sonst, wenn auch nicht gerade des Erfinders Glück gemacht, er doch wenigstens eine russische Decoration erhalten hätte. Gern möchte ich über den Prognagel des Herrn Capitain Ludwig Näheres hier anführen, allein dazu gehörte unbedingt eine Zeichnung, und die konnte ich nicht bekommen. Doch weiß ich, daß

man mit der Batterie die ausgedehntesten Proben unternommen, die schwierigsten Terrains passirt, und sie sich immer durchaus bewährte, daher ist denn auch beschlossen, die ganze Artillerie so einzurichten.

Herrn von Geusau, Lieutenant der Artillerie, fühle ich mich verpflichtet hier meinen innigsten Dank auszusprechen, für all' die Gefälligkeiten und Güte, die er mir erwiesen. Mit Vergnügen werde ich mich stets seiner erinnern, und möge er sich darauf verlassen, daß ich nie eine Gelegenheit versäumen werde ihm zu beweisen, wie sehr ich ihn verehere. Herr von Geusau ist der einzige Officier der ein Pferd besitzt, das nach meinem Geschmack, ein vortrefflichs Thier ist. Leider hat es ausgedient, sein Herr aber beschlossen es dem Dienst zu entziehen, und es einen raschen Tod sterben zu lassen, was ich noble finde. Dasselbe war aus jenen berühmten ungarischen Gesüten, wo man arabische und englische Raze so wundervoll gekreuzt sieht.

Es ist auffallend wie wenig schöne Pferde es hier gibt. Ausgenommen diejenigen des Markgrafen Mar, habe ich durchaus keine ausgezeichneten gesehn. Selbst der Marstall des Großherzogs bietet nichts dar, was der Rede werth wäre.